

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

156 (9.7.1931) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Uns geht die Sonne nicht unter...

Aus alter Zeit her ist der Handwerksbursche bekannt, der, den Rucksack am Rücken in Stadt und Land hinauszieht und nach Tag und Tag, nach Lieb und Leid heimkehrt in seine Heimat, wo ihn nur mehr das Mutterhaus erkennt. Maas Sitte sein oder heimliche Drängen der Seele, auch heute noch, im Zeitalter jauchender Maschinen und surrender Motoren, ziehen Proletarierjöhne hinaus in die weite, ungestaltete Welt. Auf staubigen Straßen in alleisender Sonne sind sie bald zu sehen, bald in den Straßen eines Städtchens. Und wie früher geben sie Schritt für Schritt unendliche Kilometer im Schatten des Lebens. Der gutstufierte Bürger, der genährt und mit Geschäften besorgt, rast vorüber im Auto und sieht nicht, wie sie die Hände heben und ums Mitnehmen bitten, denn Zeit ist Geld. So sind die Proletarier der Straße, wie früher ein Bestandteil der Straße. Sie gehören der Straße so wie der Baum oder der Kilometerstein, der unarmbrüsig auch die größte Entfernung anzeigt. Wie früher klopfen sie bei Zeit und bei Geld, bei Müller und Meier. Doch Armut gähnt aus Tür und Tor, Arbeitslosigkeit weht ihnen den Wind der Not entgegen. Noch schwerer ist es in den seltsamen Zeiten der Zukunft. Noch härter ist, sich durchzusetzen durch diese Welt der modernen Zeit, als einst, als noch das Spinnrad rollte.

So sind die Brüder der Straße zu Bestandteilen dieser unseltsamen Gesellschaftsordnung geworden, die dem höchsten Gut, der Arbeit, das schwerste Los zum Bruder machte, dem Hunger. Wenn der arbeitswillige Wanderer beim Meister seines Handwerks fragt, ob Arbeit gebe, so schüttelt der den Kopf und sein Blick ist leber Hoffnung dar. Keine Werkstätte und sauber gemachte Maschinen schlafen unbemannt in den Werkstätten.

Strenge harret dem, der was, zu betriebl, der nicht bescheiden genug ist mit Hunger und mit dem Ziel „Ausgefuehrt“ aufzudecken zu sein! Wenn man den in der Stadt angelangten Wanderer fragt, wohin er suert geht, dann kann man doch erkennen, daß es nicht ganz so ist wie früher, der Handwerker mit Stolz und Felleisen. Denn er gibt zur Antwort, daß er zur Gewerkschaft geht, daß seine letzte Reiseunterstützung zu holen. Hier allein ist andere Zeit zu sehen, andere Welt zu bemerken. Die fremde Stadt birgt Brüder, die zu ihm gehören, die gleiche Ziele haben als er, der seinem Glücke nachsieht und das Leben sucht, das Freude dem spendet, der die Welt erkundet. Die Karte der Gewerkschaft ist ihm das Symbol einer neuen Macht, einer Macht, die mehr bedeutet als die kleine Reiseunterstützung. Wenn dann abends in der Herberge der eiserne Wöfel die dünne Suppe ausgeschöpft hat, wenn der müde Körper im Bette liegt, wenn Nacht wird und die vollgeschauten Augen ausfallen, da pieft in einer Ecke einer vor sich hin: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“. Dann weiß der Tröpler, der ewig sucht, was alle Proletarier suchen: ihm geht die Sonne nicht unter...

Pflanzenleben am Meer

Was der Ferienreisende wissen muß

Wenn wir ans Meer gehen, suchen wir Wasser, Sand und Sonne, wollen wir uns ausruhen. Das Schöne ist es, Stundenlang auf dem Rücken zu liegen, in den blauen Himmel zu starren, das leise Rauschen des sommerlich stillen Meeres im Ohr. Wer wandern will, wer mannigfache Reize der Natur, lebhafte Blumen, prächtigen Wald sucht, muß nicht an die deutschen Meeresküsten gehen. Aber gerade auch in der Region der Pflanzenwelt liegt ein so besonderer Reiz. Da, wo es hart am Meere Wälder gibt, tragen sie das Zeichen des Kampfes, den sie jahraus, jahrein gegen die wilden Stürme, die von der freien Wasserfläche gegen sie kommen, bestehen müssen. Wo gibt es sonst noch so herrliche Kiefern wie auf Hiddensee, die noch an den höchsten Stellen der Insel ins Meer abfallenden Nordspitze der Insel mit unwidriger Kraft ihren hart umfrittenen Näs behaupten. Kraftvoll sind ihre Stämme, buschig ihre Kronen.

Die Blumenwelt schickt nur wenige Vertreter, denen die raue Luft, der karge Boden und das an fürstlichen Tagen herüberwehende Salzwasser des Meeres bekommt. Da ist vor allem die Strandblume, die sich am Boden liegend im Kranz ihrer hartnäckigen Blätter ihre wunderbaren blaugrünen Blüten entwickelt. Sie gedeiht sich direkt in den Dünen an und ihre zarten Blüten haben einen eigenartigen Reiz. Leider ist gerade unter diesen Strandblumen sehr viel gerüchert worden. Da sie sehr haltbar ist und auch getrocknet ihre Schönheit behält, sind sehr viele von ihnen von Badegästen mitgenommen worden. Fast überall stehen die Strandblumen jetzt unter Naturschutz und dürfen nicht mehr abgebrochen werden.

Im hohen Sand der Dünen siedelt sich der Strandhafer an. Seine weicheren Halme bedecken den weissen liegenden Sand mit einer ewig im Winde wiegenden blaugrauen Wölle. Er festigt die Dünen und hindert das Verwehen des Sandes. Darzwischen steht hin und wieder ein fackeliger Sanddorn als einsig höher aufragendes Gewächs, auf den Dünen. Bis dahin, wo das Wasser der Sanddünen noch ständig mit Feuchtigkeit durchdringt, wandert die unheimliche Sandmöhre mit ihren grauenweissen Blüten. Hinter den Dünen dehnt sich die Strandwiese. Auch hier sind es nur wenige Blumen, denen die raue Luft vor allem aber das salzige Meerwasser bekommt. Denn im Frühjahr und Herbst, wenn die Stürme die See aufwühlen, da macht die jetzt so glatte flache Wasserfläche hinter der Düne nicht halt, dann springt das aufgewühlte Wasser bis hinter auf die Wiesen und selbst warme Sonne und Wind können nicht alles wegnehmen. Hin und wieder heben kleine Lämpel neben und die ganze Erde ist mit dem Salzwasser getränkt. Aber so wenig die übrigen Pflanzen das Salzwasser vertragen, so gibt es doch eine Reihe, die sich eben nur hier wohl fühlen. Dieselben Blumen, die die Strandwiese trägt, findet man nur wieder in der Nähe von Salzbergwerken, wo die salzhaltigen Abwässer den Boden tränken. Wahrlich, tragen die Vögel, die in den Dünen reisen, die Samen der Blumen von der Meeresküste auf ihren Gefieder und er befruchtet dort zu keimen, wo der Boden dieselben Voraussetzungen hat wie auf der Wiese am Strand.

Den Hauptstempel der Strandwiese bildet die kleine rote Strandnelke. Sie ist der erste Frühlingsschnee auf der Wiese am Strand und blüht reichlich vier Wochen lang. Im Hochsommer setzt sie sich dann noch einmal. Der gelbe Dornflee und der rote Erdbeerflee siedeln sich zu diesen Vögeln an. Das tierische Lausengildentraut und das unheimliche rote Wildkraut, finden sich dazu. Die repräsentativste unter den Blumen der Strandwiese ist die Salz- und Strandblume, die eine Höhe bis zu zwei Metern erreicht. Sie beherrscht die feuchten Ränder der Lämpel, die das Meer auf der Wiese zurückläßt. Die lila Blüten der Strandblume sehen unserer Gartenblume sehr ähnlich. Sie ist die letzte auf der Wiese, wenn sie erscheint, ist der Herbst nicht mehr weit.

Kurt Pideri.

Reisebilder aus Spanien

Stadtbilder

Wer hätte nicht schon einmal die spanischen Städte rühmend hören? Und die Sebenswürdigkeiten, die sie bieten?

Diese Lobpreisungen haben gewiß ihre Berechtigung, denn schöne Städte gibt es in diesem Lande zweifellos, und berühmte Sebenswürdigkeiten desgleichen. Sind doch auch die Stadterwartungen gemeistert, ihren Ort den Fremden, die alljährlich in großer Zahl Spanien aufsuchen, im günstigsten Licht zu präsentieren. Wenigstens so weit, wie eben die Fremden bei ihren Besichtigungsreisen kommen könnten. Denn über das Zentrum kommen die ja doch zumeist nicht hinaus.

Das Zentrum sind die Stadtteile, die sich um den Bahnhof und um den Hafen, wo die Reisenden ankommen, gruppieren. Das Zentrum ist eben der Mittelpunkt der Stadt und des Verkehrs. Das Zentrum bedeutet: breite, asphaltierte Großstraßen, die von hohen, modernen Bauten flankiert sind, von Geschäfts- und Warenhäusern mit prächtigen Auslagen, von Bankgebäuden und Verkehrsagenturen, von Hotels und Kaffeehäusern, von staatlichen Gebäuden usw. Das Zentrum bedeutet Straßen, durch die sich ununterbrochen ein eilender Menschenstrom erzieht, durch die der moderne Verkehr mit Kraftfahrzeugen, Autobussen und Trambahnen lärmend flutet. Wo Palmen oder Platanen dem Fußgänger Schatten spenden in der Hitze des Tages, wo Straßenträger dauernd für Sauberkeit sorgen. Im Zentrum sind die großen Plätze, auf denen die Verkehrsbahnen einmünden, auf denen das Rathaus steht oder die Universität oder ein sonstiges hervorragendes Bauwerk, wo Denkmäler irgendwelcher bedeutender Männer oder unbedeutender Fürsten stehen. Im Zentrum ist die prächtige Kathedrale mit ihren überreichen Schätzen, da sind alle die andern Kirchen und Kapellen, die mit ihrer großen Schwesler gern konkurrieren möchten, da befinden sich auch die Sammlungen und Museen, die den Forscher und Kunstliebhaber in ihren Bann ziehen. Also Glanz und Reichtum und modernes Leben, wohin man sieht.

Aber ist das Zentrum die Stadt? Nein! Nur ein Teil von ihr, und oft nur ein kleiner! Rings herum aber schließen sich die andern Stadtteile und Vorstädte an, die freilich meist ein völlig anderes Gepräge zur Schau tragen. Man braucht von einer der Hauptverkehrsstraßen nur in eine schmale Seitenasse abzubiegen, ist kaum einige hundert Schritte weit gegangen, da wähnt man sich plötzlich in einer vollkommen andern Welt! Hier sind die Gassen eng und krumm und windig. Zwischen grauen, verwitterten Häusern sind Leinen gezogen, auf denen Wäsche zum Trocknen hängt. Auf abschüssig hohlerger Pfaffen stolpert man durch die Straßen, deren Sebenswürdigkeiten höchstens die Drehtische bilden, die vor den Häusern entstehen, weil in angesehener und verständlicher Bequemlichkeit die Anwohner allen Schmutz und Unrat zur Hand vor die Tür werfen. Da sind die in die Gassen hinein stehenden Straßenkehrer vertritt, so geht von den Drehtischen das, was nicht von Bettlern und Lumpensammlern noch herausgeholt oder von den zahlreich herumtreibenden Sunden und Raben gefressen wird, den Weg alles Irdischen: es verkauft. Die Duffe, die da vom Boden aufsteigen, vermischen sich mit den aus den Häusern strömenden Schwaden von gelottem Olivenöl, und das gibt zusammen ein Aroma, das mit Rosenluft verdammt wenig zu tun hat.

Naturfreunde

II. Sommertreffen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ Unterbezirk Müns-Dostal.

Rucht dein Pels von der Sonne Glut
Dien' Waldeshäuten dir als Hut!

Ein guter Rat, den am Sonntag jeder — sogar ganz ohne Anforderung — nach Möglichkeit befolgt. Und bestimmt war es nur dem schattenpendenden Walde zu verdanken, daß acht Ortsgruppen des Unterbezirks bei tropischer Hitze den Marsch nach der Oshenmattenbühne unternahm. Am Waldesrand verbrachte man nun wieder mal einige kurzweilige Stunden im Kreise liebgeordneter Freunde bei Musik, Singen, Ballspiel und ein bißchen Klettern nach Kuckucken und Brotbeuteln, die sich eigentümlicherweise in die Aeste junger Eichen und Buchen geklammert hatten. Die Tierwelt begleitete dieses Treiben durch ein lebhaftes Konzert unserer gefiederten Freunde, und einige verwiesige Frösche brachten durch ihr Gebülle blühende Bekehrungsmonente. Sountage ist, daß wieder mal herzlich gelacht wurde.

Die Obmannentournee, die Gen. Lang in Vertretung des Unterbezirksleiters eröffnete, brachte die Berichte über die Sommerferien. Die oberen Muratalortgruppen haben dieses Jahr von einer solchen abgesehen, während der Verlauf der Ferien im unteren Muratal am 20. Juni bei Ruppenheim und die 8 Tage später auf den Gassen bei Boden-Boden stattgefunden als gute Werbeveranstaltungen für die proletarische Freiheitsbewegung geachtet werden können. Am 16. August werden sich die gesamten Genossen des Unterbezirks an der Rheinwanderung der Ortsgruppe Forbach nach der Wintersdorfer Rheinbrücke beteiligen. Im September wird eine geologisch-botanische Wanderung in das Moor-gebiet Wildsee-Kaltenbrunn vorzeiten des Unterbezirks unternommen werden, deren Führung einem Experten auf diesem Gebiet übertragen wird.

Abschließend sei gesagt, daß die Oshenmatten eine solch herrliche und einsame Natursehenswürdigkeit bilden — die von der Ruine Gersteinburg im Hintergrunde einen romantischen Abschluß erhält — daß dieses Fleckchen Erde für künftige Treffen unserer Gruppen als geradezu ideales Plätzchen bezeichnet werden kann. Nicht halb so schwer drückt des Alltags Last, wenn solche Stunden voller Freiheit und Lebenslust die Zeit der Iron unterbrechen. Berg frei! 2.

• Zehn Jahre Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Antelingen

Nach Beendigung des Weltkrieges ist man auch in Antelinger Arbeiterkreisen zu der Erkenntnis gekommen, daß gerade der wertvolle Mensch Erholungs- und Freizeitsunden nötig hat, die nirgends in einer solchen Fülle geboten werden, als in der freien Natur. Neun Naturfreunde waren es, die am 24. Februar 1921 auch in Antelingen eine Ortsgruppe des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ ins Leben gerufen haben und immer mehr haben sich dieser kleinen Schar angeschlossen, nachdem es auch ihnen zum Bedürfnis geworden war, an Sonn- und Feiertagen hinauszustehen, um sich körperlich und geistlich für den harten Daseinstampf zu stärken und die Freuden der Natur in sich aufzunehmen. Auch passivere Mitglieber haben sich zu diesem großen Wäldchen hingezogen. — Zu Naturfreunden gehört natürlich auch Musik und so konnte es nicht ausbleiben, daß sich alsbald nach der Gründung innerhalb des Vereins eine Musikabteilung entwickelte, die der tüchtige Dirigent, Herr Max Paul, auf eine musterhafte Höhe geführt hat und auf die nicht nur der Verein, sondern auch die Einwohner-

In diesen engen und dunklen Gassen, aus deren Gemirr sich der Fremde oft schwer herausfindet, wohnt die Arbeiterklasse, die wohl die Villen und Paläste bauen darf, selbst aber in den verfallenen Gassenvierteln hausen muß. Vom „Sauber des sonnigen Südens“, vom „Schönen Spanien“, und wie die bombastischen Schlagworte alle heißen mögen, merkt man hier nichts. Auch nicht eine Spur.

Gärten und Parks.

In einer Beziehung muß man den Spaniern uneingeschränktes Lob spenden; das ist die Anlage von Parks und öffentlichen Gärten. Darin sind sie Meister. All das, was einem die Natur in den oft in vielen Tagereisen durchwanderten öden und wüsten Gegenden vorentbält, in denen das Auge vergeblich Ausschau hält nach etwas Grünem, nach Bäumen oder Sträuchern, und dabei doch nur auf graue Felsmassen oder bestenfalls auf verstaubte Kaktusbüschel und verbrannte Duffeln fällt, das findet man dafür in den herrlichen Parks in hochkonzentrierter Form. Alle Bäume und sonstigen Gewächse des Südens sind hier vereinigt. Tropische, tropische und subtropische Pflanzen gedeihen unter der pflegenden Hand des Gärtners in üppiger Weiße. Und vor allem Blumen, Blumen! Leuchtend bunte, betörende Düfte ausströmende Blumen. Denn das ist das Wunderbare dieser spanischen Gärten: Sie bieten nicht nur die Farbenpracht für die Augen, sondern in all dem vielfältigen Pflanzengewirr sind Wasserflüsse und kleine Teiche angelegt, sprudeln Springbrunnen mit feinem Strahl in die Luft. Und überall, aus den Büschen und Hecken, erklingt das Kubifizieren der Vögel. Ein Spaziergang durch solch einen Park, vor allem in den größeren Städten, die oft wahre Wunderwerke der Gärtnerkunst aufzuweisen haben, lohnt einen mit mancher Enttäuschung aus, die man sonst im Lande erlebt.

Ring im Freien.

Gegen Abend werden auf einem großen Plätz einige Kuben Stühle und Bänke angefahren und in der Mitte des Platzes aufgestellt. Rings um die Sitzplätze zieht man zur Absperrung ein Seil. Vor den Bankreihen wird eine große Leinwand entrollt und aufgespannt, und auf der entgegengesetzten Seite wird in einer Kabine der Filmapparat untergebracht.

So, schon ist das „Freiluffkino“ fertig; es fehlen nur noch die Besucher. Die lassen nicht lange auf sich warten. Mit einbrechender Dunkelheit füllen sich die Plätze, die man für ein verhältnismäßig niedriges Eintrittsgeld erwerben kann. Aber mindestens ebenso viele Zuschauer, wie im abgegrenzten Raume sitzen, stehen eng beieinander rings um das Seil und genießen die Vorstellung als „Saunagäste“.

Um zehn Uhr beginnt das Theater. Zuerst kommt die Wochenschau, dann ein fischiger amerikanischer Wildwestfilm. Musik gibt es nicht; dafür unterhält sich die Menge laut und ungeniert miteinander, preisen Händler, die sich mit ihren Körben durch die Sitzreihen zwängen, mit grellen Rufsen ihre Waren an, ist das Klappern der Filmmaschine zu hören.

Und während hier die Menschen in der warmen Sommernacht sitzen und voll Spannung die Vorgänge auf der Leinwand verfolgen, zieht über ihren Häuptern Stern um Stern am dunklen Himmelssdom auf. Ein Schauspiel, von dem Meisten unbeachtet, aber doch hundertfältig schöner als die Schaueransichte auf der klimmernden weißen Wand.

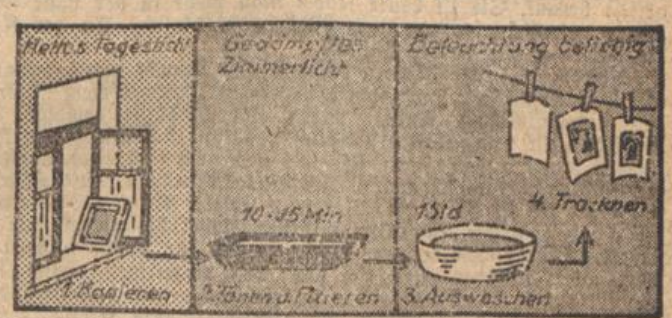
Rudolf Schneider

Verschiedenes

Ferien-Sonderzüge 1931. Ueber die während der Sommermonate verkehrenden Ferien-Sonderzüge innerhalb Badens (Mannheim-Basel-Konstanz sowie nach Bayern, dem Rheinland, nach Berlin, Hamburg und Bremen und nach der Nord- und Ostsee ist eine gedruckte Uebersicht erschienen. Diese enthält alle näheren Bestimmungen über die Benützung der Ferien-Sonderzüge sowie die Fahrpläne und Fahrpreise. Nachdem die Ermäßigung der Fahrpreise in diesem Jahre erhöht worden ist, hat sich ein wesentlich gesteigertes Interesse für die Züge ergeben. Die Druckfähe ist bei den Bahnhöfen in Baden zu 20 Pf. oder gegen Einlieferung von 25 Pf. franko durch den Badischen Verkehrsverband, Karlsruhe, erhältlich.

Photo-Ecke

Kleines Photoleben aus Bildern VI



Wie man das Postfoto herstellt. Negativ in Kopierrahmen legen (Schichtseite nach oben), Kopierpapier darauf legen (Schicht gegen Schicht), Rahmen in volles Tageslicht (nicht direkte Sonnenbestrahlung) stellen. Sobald die Kopie etwas dunkler ist, als sie endgültig werden soll (sorgfältig kontrollieren) — Papier nicht verschleichen! Bild im gedämpften Zimmer herausnehmen, tonen, fixieren, auswässern, trocknen. — Die Abbildung ist dem Lehrbuch „Photographieren leicht gemacht“ von A. Stiller u. K. Wagner entnommen. (Preis RM 1.80, 150. Auflage)